

25.6.59 Stuttgart-O. 5<sup>h</sup> morgens.

Lieber Roland,  
ein 2. Mal möchte ich Dir herzl. d. Hand  
bieten u. wir wollen versuchen, auf eine  
gute Ebene zu kommen.

→ Die gegenseitige Kritik ist sicher nötig  
u. nicht vom Übel. (Das Sein u. das Ge-  
habe eines mir ~~sticht~~ gleichgültigen  
nicht nahestehenden Menschen, ist mir  
gleichgültig, obgleich man als denkender  
Mensch auch da Kritik übt.)

Natürl. tut es mir sehr leid, gehört  
zu haben, wie sehr Du bei uns unter  
Vielem leidest u. lieber alles zusam-  
menschlagen möchtest in Leidenschaf-  
lichkeit u. Opposition. Vielleicht soll-  
test Du 'mal einiges verdeppern, abge-  
sehen von dem Künstlerischen Inhalt  
der Wohnung. Anderes stelle ich Dir  
gerne zur Verfügung, falls Dich eine sol-  
che Handlung des Zerstörers befriedigt  
u. erleichtert. Es wäre dann, vielleicht,  
wie nach einem Gewitter. —

Dass ich eine überforderte, im Grun-  
de schlecht gerüstete Person sein soll,  
nehme ich zunächst nicht an. Ich  
glaube, auch Dir gegenüber u. vielen an-  
deren gegenüber das Gegenteil bewiesen  
zu haben. (Seit etwa 8 Wochen habe  
ich an verschied., bedürftige Menschen,  
etwa 2000. — geschenkt.) Dies ist keine  
besond. Tat, wenn etwas vorhanden ist  
aber es gibt Leute, die viel, viel mehr

besitzen, u. nichts schenken. -

Je gegenüber möchte ich mehr tun,  
da Sie so heftig leiden musste wäh-  
rend der letzten Jahre. Ich bin so  
gut zu ihr, wie ich kann, dies  
toleriert sich aber oft "bähmullig" aus,  
wie Du sagst. Eine volle Hilfe u.  
Unterstützung hoffe ich ihr mit  
Rückkehr eigener Nervenkraft an-  
gedeihen zu lassen. Die Ansätze  
dazu sind da: In der Küche helfen,  
Briefe erledigen, Mappen aller Art  
ordnen u. s. w. Ich bin froh, dies  
wieder tun zu können, nachdem ich  
so schwer krank 2 1/2 Jahre am Abgrund  
lag. Meinem Arzt werde ich Kon-

sultieren, ob ich noch ein "klinischer  
Fall" bin u. meine grosse Neigung  
Krista u. je gegenüber "Randgebiet des  
normalen Empfindens" darstellt.

Es wäre mir auch sympathisch,  
wenn Du Dich selbst einmal von den  
Fähigkeiten, dem Können des Arztes,  
durch eine Konsultation, überren-  
gen würdest. Ich habe den Eindruck,  
dass Du ihm misstrauet, u. seine  
Betreuung mir gegenüber für unnötig  
hältst. Sei überzeugt, dass ich ihn  
nicht mehr lieber bitte, sobald  
ich ihn entbehren kann. Natürlich  
wird er später, als Freund des Hauses,

II. hierher kommen, soweit seine Zeit erlaubt. Er ist glücklich, dass er hier neuere, bildende Kunst kennen lernte. Kürzlich sagte er mir, ich hätte ihm eine „neue Welt“, ihm bisher unzugängliche Welt, erschlossen. —

Die Stunden mit Frau Schneider sind mir unendlich wertvoll. Sie entspannen mich u. heilen mich. Frau Schneider ist glücklich, hier in einer guten Atmosphäre sein zu können u. vieles Gute u. Interessante hervorzuheben u. vor allem das Gefühl zu haben, einem Leidenden Mitmenschen helfen zu können.

Götte mir bitte die Gesellschaft dieser Frau, solange ich sie brauche. Irgendeinmal wird die „Kumm-Moderei“ der Frau Schneider bei mir aufhören.<sup>sein</sup>

Dessen sei gewiss. Ich sehe mich ja so sehr nach einem, meiner früheren Art entsprechendem Tagesablauf, wo es fast nie einen Ort, viel weniger eine Gesellschafterin gab. Da hatte ich meinen genialen Mann, meine guten Kinder, das Hauswesen, Anwesen, die vielen Besuche aus aller Welt zu betreuen. (Leider kamst Du mich damals nicht.)

Je wird Dir bereuen können, dass sowohl W. B., als auch seine Kinder

mich schätzen u. lieben können.  
Eine unwahre, nur über-  
künftige Person, hätte sich als  
Lebenspartnerin eines W.B. keine  
30 Jahre halten können. Viell.  
denkst Du hierüber einmal nach  
u. revidierst Dein hartes Urteil.

In jeder menschlichen Gemein-  
schaft spielt Toleranz eine Rolle.

Den anderen „leben lassen“, u.  
dwar nach seinem Stil, seinem  
Können. Die Kreise des Mitmen-  
schen nicht stören, antasten,  
sondern mit Verständnis, Güte u.  
Wärme ihm begegnen.

Mit herrl. Gruss, Die Roland,  
Deine Mutti.